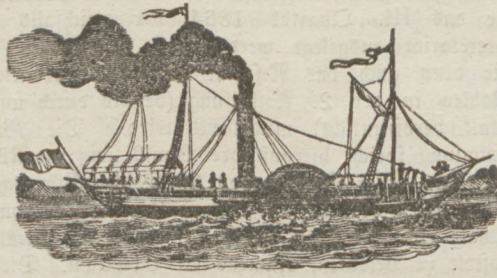


Danziger Dampfboot.

№ 287.

Wittwoch, den 7. December.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portefeuillengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hefige auch pro Monat 10 Sgr



1864.

33ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit- Spaltzeile 1 Sgr., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Neumann's Centr.-Büro. u. Annonc.-Büreau. In Leipzig: Engel & Fort. In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Büreau. In Hamburg, Altona, Frankfurt a. M. Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, Dienstag 6. December.

In Folge des gestrigen Bundesbeschlusses hat die sächsische Regierung die einberufenen Beurlaubten entlassen und heute die Ordre zur Räumung an den Bundeskommissair in Holstein Herrn v. Könnert und den General v. Hake abgesandt.

Wien, Dienstag 6. December.

In der heutigen Sitzung des Unterhauses wurde die Adressdebatte beendet und der Adressentwurf in dritter Lesung angenommen.

Das Abgeordnetenhaus beschloß die Adresse auf schriftlichem Wege dem Kaiser zu überreichen.

Kiel, Dienstag 6. December.

Der Oberbefehlshaber der allirten Truppen hat heute die folgende, allen Behörden in Holstein und Lauenburg zugesandte Bekanntmachung erlassen:

Durch Artikel 3 des Friedensvertrages ist der einstweilige Besitzstand in den Herzogthümern Holstein und Lauenburg auf Ihre Majestäten den Kaiser von Oesterreich und den König von Preußen, welche denselben bereits angetreten haben, übergegangen. Gleichzeitig hat die Bundesexekution ihr Ende erreicht und die bisher von den Seitens des Bundes eingefetzten Civil-Kommissariaten geführte oberste Verwaltung in beiden Herzogthümern aufgehört, wie auch jetzt die sächsischen und hannoverschen Truppen das Land verlassen werden, welches fortan ausschließlich von österreichischen und preussischen Truppen besetzt bleiben wird. Die Regierungen von Oesterreich und Preußen haben beschlossen, die obere Verwaltung aller drei Herzogthümer einstweilen in der Hand ihrer bisherigen Civilkommissariaten in Schleswig zu vereinigen und dadurch einen den Interessen derselben entsprechenden provisorischen Zustand herbeizuführen, auf dessen Beendigung durch eine zu beschleunigende Entscheidung über die Zukunft der Herzogthümer unter Berücksichtigung aller wohlbegründeten Rechte und Ansprüche sie bedacht sein werden.

St. Petersburg, Dienstag 6. December.

Ein kaiserlicher Ukas vom 2. December übermittelt dem Senate behufs Promulgation folgende bereits vom Kaiser sanktionirten neuen Gesetze: allgemeine Gerichtsorganisation, das Strafgesetzbuch, der Codex der Civilprocedur, sowie die Criminalprocedur für Friedensrichter.

New-York, Sonnabend 26. November.

General Sherman rückt mit 2 Colonnen gegen Augusta und Macon vor. Die angerichtete Verwundung ist groß. Beauregard zeigt in einer Proclamation an, daß er, um Hilfe zu bringen, nach Georgia eile.

Berlin, 6. December.

Gestern Abend ist hier plötzlich der Königlich hannoversche Gesandte, Freiherr von Reichenstein, an den Folgen einer inneren Verblutung gestorben, nachdem er noch am Morgen auf dem Ministerium über auswärtigen Angelegenheiten eine amtliche Besprechung gehabt hatte.

Große Theilnahme findet der plötzliche Todesfall des Directors der „Berliner Cassin-Bereinsbank“, des Herrn Leo. Der Dahingewesene wollte am Arm seiner Frau, von der Sing-Akademie kommend, die Linden passieren, als ein zu den bevorstehenden Festlichkeiten aufzurichtender Mastbaum umschlug und Herrn Leo so unglücklich traf, daß er sofort bewußtlos zusammenbrach und nach drei Stunden verschieden ist. Seine Gemahlin blieb unverseht.

— Wie die „Kreuzzeitung“ hört, ist der Stadtkämmerer Hagen zu 100 Thlr. Geldstrafe verurtheilt worden. Seine bisherige Amtsususpension dürfte damit wohl aufhören.

— Die „Nordd. Ztg.“ bringt in ihrer heutigen Nummer eine „Aufforderung zur Gründung eines Denkmals unserer Befreiung.“ — Ob das Denkmal auf den Düppeler Höhen, oder wo sonst errichtet werden soll, ist näherer Bestimmung vorbehalten. Die Aufforderung geht von einem Comite bekannter Persönlichkeiten in Flensburg aus.

— Da an der Annahme des österreichisch-preussischen Antrages durch die Bundesversammlung nicht zu zweifeln ist und dieselbe, wenn nicht schon am Montage, so doch jedenfalls im Laufe der nächsten Woche erfolgen wird, so ist die Frage wegen des Aufhörens der Bundesexekution und des Abmarsches der Bundesstruppen aus Holstein als erledigt zu betrachten. Die Haltung Hannovers hat die Meinung im vollsten Umfange bestätigt, die man hier in Betreff seiner Willfährigkeit gegen die preussischen Forderungen hegte. Dieselbe ist, wie wir aus guter Quelle erfahren, ausschließlich auf Rechnung des Grafen v. Platen zu schreiben, der in einem hohen Willen eine Unterstützung fand, während sämtliche übrige Mitglieder des Ministeriums sich dafür erklärten, das Verlangen Preußens, die hannoverschen Truppen ohne Weiteres aus Holstein zurückzuziehen, abzulehnen. Die Vorliebe für die oldenburgischen Ansprüche, wie die Sympathien mit der holsteinischen Ritterschaft sind jedenfalls an höchster Stelle in Hannover von bestimmendem Einfluß gewesen. Es ist nun sehr begreiflich, daß man hier eben so gut auf Hannover zu sprechen, als erbittert gegen Sachsen und vor Allem gegen Herrn von Beust ist, welcher den Anforderungen Preußens einen entschiedenen Widerstand entgegenstellte. Derselbe ist zwar nur in der formellen Seite der Frage von Erfolg gewesen; was die materielle Seite derselben, die Räumung Holsteins durch die Bundesstruppen betrifft, so wird Preußen bei dem Bundestage seinen Willen durchsetzen. Aber auch die Räumung Holsteins ist doch nur die Vorfrage. Der Kern der Sache liegt in der definitiven Lösung des schleswig-holsteinischen Conflicts, auf welche der Gang, den die Ereignisse in den letzten beiden Wochen genommen haben, in einem ganz anderen Sinne eingewirkt haben dürfte, als man jetzt im Allgemeinen vermuthet. In hiesigen competenten Kreisen versichert man wenigstens, daß die Zugeständnisse, welche Oesterreich in Betreff des Provisoriums in letzter Stunde gemacht hat, nur auf eine von preussischer Seite gemachte Concession erfolgt sind, welche bestimmte Zusicherungen in Betreff der schleunigen Herstellung des Definitivums in dem von Oesterreich erstrebten Sinne erteilte.

Glogau, 2. December. Wie der hiesige „Niederschlesische Anzeiger“ berichtet, ist eine im Verlage von A. M. Colrig in Leipzig „die verhängnißvolle Nacht“ betitelt Broschüre, welche den bekannten Vorfälle behandelt und mit 4 Portraits ausgestattet ist, vor einigen Tagen erschienen. Nachdem die Broschüre schon eine ziemliche Verbreitung erlangt hatte, erschien gestern Vormittag in den hiesigen Buchhandlungen zuerst der Polizei-Commissarius Hauptmann und später der Polizei-Inspector Hankke, um die vorhandenen Exemplare mit Beschlag zu belegen und anzuzeigen, daß auf Anordnung der Königl. Staatsanwaltschaft die Broschüre nicht verkauft werden dürfe. In den Buchhandlungen ist jedoch kein

Exemplar der Broschüre vorgefunden worden, denn die am Sonntag und gestern eingetroffenen (500) waren sofort nach dem Erscheinen vergriffen.

Dresden, 4. Decbr. Die kriegerischen Maßnahmen dauern ununterbrochen fort. Der größte Theil unserer Garnison ist auf die umliegenden Dörfer und kleinen Provinzial-Städte verlegt. Hier am Ort sind nicht allein die Kasernen überfüllt, sondern auch Privathäuser mit Einquartirung reichlich bedacht. Selbst die Pferdeeinkäufe werden trotz aller friedlichen Ausflüchte nicht sistirt. Selbstverständlich geben diese Maßregeln Stoff zu allerhand Gerüchten. So viel steht fest, daß das kriegerische Aussehen, welches der Residenz jetzt gegeben wird, indem sämtliche Militärgattungen in feldmäßiger Ausrüstung mit klingendem Spiel die Straßen durchziehen, die Aufregung in den Gemüthern mehr erhöht als mindert.

Wien, 4. Dec. Bei der gestrigen Spezialdebatte über den Adressentwurf griffen bei Absatz 10, berührend den in der Thronrede enthaltenen Passus über die Erhaltung des allgemeinen Friedens, die Abgeordneten Oistra und Schindler die Politik der Regierung an. Ersterer tabelte die Systemlosigkeit der Regierung, der zufolge trotz der Versicherung freundlicher Beziehungen mit allen Mächten das Militärbudget wachse und der Stand der Linien-Infanterie von 279 Bataillons mit 1622 Compagnien im Jahre 1859, im Jahre 1864 auf 386 Bataillons mit 2314 Compagnien sich vermehrt habe. Letzterer tabelte, daß Oesterreich, anstatt der Bundesgenosse Deutschlands zu sein, der Preußens geworden wäre, und daß Oesterreich bis an die Zähne gewaffnet an den Grenzen Italiens stehe, über welche hinaus seit Jahren aller fruchtbringender Verkehr fehle, und daß die österreichischen Staatsmänner die Absicht, eine Restaurationspolitik einzuhalten, noch immer nicht vollständig aufgegeben zu haben scheinen. Auf diese Angriffe erwiderte zunächst der Minister des Außern, Graf Mensdorff-Pouilly, der „Wiener Ztg.“ zufolge: „In den Worten der Thronrede sind die Grundideen der österreichischen Politik angedeutet. Das Zusammengehen Oesterreichs mit Preußen im Anfange dieses Jahres hat, was wohl von keiner Seite bestritten zu werden vermag, die Gefahr eines allgemeinen Krieges, der nahezu unvermeidlich schien, hintangehalten, die fortgesetzte gemeinschaftliche Action durch siegreiche Erfolge einen ehrenvollen Frieden zu Stande gebracht, den beiden Großmächten aber jene achtunggebietende Stellung, die ihnen gehört, in Europa gesichert. Das Ziel der österreichischen Politik war, diese schwierige Verwicklung mit Vermeidung eines europäischen Krieges zum Vortheile Deutschlands zur Lösung zu bringen, und dieses Ziel scheint mir erreicht. Daß die endliche Lösung der Erbfolfrage nicht geringe Schwierigkeiten in sich schließen würde, war voraussehen, und ebensowenig dürfte es in Zweifel gezogen werden, daß diese Schwierigkeiten in gewaltsamer Weise nicht beseitigt werden könnten, ohne die eben angeführten Vortheile in Frage zu stellen. Mit dem ganzen Ernste, den diese Angelegenheit erheischt, hat sich das Kaiserliche Cabinet die Aufgabe gestellt, im Wege der Unterhandlung dieselbe einem Abschlusse zuzuführen, welcher der Würde und der Ehre Oesterreichs entspricht, den Interessen und Rechten des deutschen Bundes volle Rechnung trägt (Bravo), zugleich aber auch das Bündniß mit Preußen zu erhalten geneigt ist. Letzteres ist nach unserer festen Ueberzeugung

vom höchsten Werthe zur wirklichen Einigung Deutschlands und zur Erhaltung des allgemeinen Weltfriedens. Aber eben die zur Erreichung dieses vorgestetzten Zieles eingeleiteten Unterhandlungen machen es, ohne den Erfolg zu gefährden, leider unmöglich, heute schon in die nähere Besprechung derselben einzugehen. Das Kaiserliche Cabinet glaubt sich jedoch der Hoffnung hingeben zu können, daß trotz mancher drohender Verwickelungen doch bald der Moment kommen werde, wo es, so Gott will, ein geübliches Resultat seiner von dem Geiste der Ruhe und Verhältnlichkeit, aber auch der entschiedensten Festigkeit geleiteten Bemühungen wird mittheilen können. (Bravo.) Nach keiner Seite hin bedrohend steht Oesterreich mit den großen Mächten in freundschaftlicher Beziehung und wird stets mit Freunden die Hand zur Vervollständigung und Erweiterung solcher Verhältnisse bieten. Noch kürzlich bei einer vielbesprochenen Angelegenheit hat Oesterreich auf das Augenfälligste den Geist der Verhältnlichkeit, der es befeelt, bekräftigt. Nach jener Seite aber hin, von welcher der faktische territoriale Bestand Oesterreichs schon als ein aggressiver Act bezeichnet wird, kann man uns wohl unmöglich die Initiative zur Annäherung zumuthen. (Bravo! Bravo!) Selbsterniedrigung hat noch nie die Erhaltung eines Staates gefördert und gekräftigt. (Bravo!) Oesterreichs Bestand beruht auf erworbenen Rechten und diese zu vertheidigen nach jeder Richtung hin gebietet nicht allein die Pflicht der Selbsterhaltung, sondern auch die Ehre. (Bravo!) In dem bereits angedeuteten Sinne der Mäßigung wird das Kaiserliche Cabinet bemüht sein, die Segnungen des Friedens dem Reiche, welches dessen so dringend bedarf, zu erhalten, aber eben so entschieden ist es entschlossen, allen Angriffen, sei es offener, sei es verdeckter Feinde, mit Entschiedenheit und Furchtlosigkeit entgegenzutreten. Hierin schmeichle ich mir, wie immer, den ähnlichen Bestimmungen nicht allein in diesem hohen Hause, sondern auch in den Herzen aller Völker des weiten Reiches zu begegnen. (Bravo!), jener Völker, welche zu jeder Zeit, wo dem Vaterlande Gefahr drohte, ihre Opfernüchtheit so glänzend bewährten.“ (Bravo! Bravo!)

Flensburg, 1. Dec. Von der Civilbehörde ist folgendes Circular an sämtliche Beamte im Herzogthum Schleswig erlassen: „Einzelne städtische Beamte haben in Folge der von Kiel aus an alle Stadtkollegien ergangenen Aufforderung und des von Hoftheinischen Stadtbehörden gegebenen Beispiels sich daran betheiliget, aus Veranlassung des Friedensschlusses den Erbprinzen von Augustenburg in Kiel unter Ueberreichung von Adressen als Landesherrn zu begrüßen. Da wie es scheint, hierbei die irrige Ansicht vorgewaltet hat, als ob durch den Friedensschluß die Vorschriften sich geändert hätten, die den Beamten im Herzogthume Schleswig bezüglich ihres politischen Verhaltens gleich bei ihrer vorläufigen Anstellung und späterhin durch besondere Circulare von uns gegeben worden sind, weisen wir hierdurch, zur Beseitigung jedes Zweifels, sämtliche Beamte ausdrücklich darauf hin, daß, da die Verwaltung des Herzogthums Schleswig durch die verbündeten Großmächte auch nach dem Friedensschlusse so geführt werden soll, daß der Frage über die Erbfolge dadurch in keiner Weise präjudicirt wird, wir von allen Beamten des Herzogthums nach wie vor die Enthaltung von der Theilnahme an politischen Demonstrationen überhaupt und insbesondere an solchen, welche der Erbfolgefrage präjudiciren, als unerlässliche Bedingung des Zusammenwirkens fordern müssen. Wir ersuchen, das zweite Exemplar dieser Bedeutung mit Ihrer Namensunterschrift, als Beweis daß Sie dieselbe empfangen haben, versehen, uns umgehend zurückzusenden.“ — Flensburg, den 29. November 1864. Die Kaiserlich Königlich Oesterreichische und Königlich Preussische oberste Civilbehörde im Herzogthume Schleswig.

(Bez.) Frhr. v. Zedlig. (Bez.) Frhr. v. Lederer.

Sociales und Provinzielles.

Danzig den 7. December.

[Stadtverordneten-Sitzung am 6. Decbr.]

Vorsitzender: Hr. Rechtsanwalt Koepell. Von Seiten des Magistrats sind erschienen: Hr. Oberbürgermeister Geh. Rath v. Winter und Herr Stadtrath Ladewig. Anwesend 43 Mitglieder. Das Protokoll der vorigen Sitzung wird verlesen und, da sich kein Widerspruch erhebt, angenommen.

Vor dem Beginn der Tagesordnung macht der Herr Vorsitzende die Mittheilung, daß der für die Verathung der Steuervorlage des Magistrats gewählte Ausschuß seine Sitzungen im weißen Saale

halten wird und daß es sämmtlichen Herren Stadtverordneten gestattet sei, denselben beizuwohnen, ohne sich, wie selbstverständlich, an der Discussion zu betheiligen. Es wird sodann in die Tagesordnung eingetreten. Der Herr Vorsitzende macht die Mittheilung, daß die Revision des städtischen Leihamts eingegangen und daß dieselbe zur Kenntnisknahme für die Mitglieder der Versammlung im Secretariat derselben ausgelegt werden solle. Dieser Revision zufolge befinden sich gegenwärtig in der städtischen Pfandleihe 21,532 Pfänder, auf welche 66,400 Thlr. ausgeliehen worden sind. Ferner erfolgt die Mittheilung, daß der Abschluß der Kammerei-Hauptkasse für das III. Quartal 1864, der gleichfalls im Secretariat ausgelegt werden soll, eingegangen ist, wie denn auch das Resultat der Stadtverordneten-Wahlen in der 2. Abtheilung (bereits durch unser Blatt veröffentlicht) mitgetheilt wird. Die Versammlung spricht hierauf ihre Bewilligung zur Rückerstattung einer Summe von 30 Thlrn. Bürgergeld aus. Der folgende Gegenstand der Tagesordnung enthält ein Bittgesuch eines Inassen der Armen-Anstalt zu Pelonten, Namens E. Bludau. Dieser sagt in demselben, sein natürlicher Sohn, welcher bei der 1. Comp. des 3. Garde-Regiments gestanden, sei im Kampfe gegen die Dänen auf dem Felde der Ehre gefallen. Dieser Sohn sei, so lange er gelebt, die Stütze seines Alters gewesen. Durch den Tod desselben sei sein Herz schwer verwundet worden, aber auch der Ausfall der Unterstützung, welche er von demselben so lange empfangen, berühre ihn sehr empfindlich. Da er gehört, daß die Stadt Danzig eine Summe behufs der Unterstützung für die Hinterbliebenen der im Kampfe gegen die Dänen gefallenen Krieger aus ihrem Bezirk ausgesetzt, so erlaube er sich die Bitte, auch ihn bei der Vertheilung dieser Summe zu bedenken. Der Herr Vorsitzende erklärt, daß es angemessen erscheine, dieses Gesuch dem Magistrat zur Prüfung zu überweisen. Hr. Stadtrath Ladewig entgegnet, daß der Magistrat dies Bittgesuch bereits in Erwägung gezogen, aber nicht die Ansicht gewonnen habe, daß der natürliche Vater zu den Hinterbliebenen eines gefallenen Kriegers gehöre, welche berechtigt seien, auf die ausgesetzte Unterstützungssumme der Stadt einen Anspruch zu erheben. Herr Thiel ergreift das Wort für das Unterstützungsgesuch. Vor allen Dingen, sagte er, sei Bludau der Unterstützung bedürftig. Daß ihm sein Asyl in der Armenanstalt nicht Alles gewähre, was er zu seinem Leben gebrauche, wisse Jeder, der mit den Verhältnissen näher bekannt sei. Durch den Tod seines natürlichen Sohnes sei ihm in der That eine Unterstützungsquelle verloren gegangen. Diese müßte ihm durch die Wohlthätigkeit ersetzt werden, und es sei deshalb nur zu wünschen, daß die Versammlung sein Gesuch berücksichtige. Herr Otto Steffens beantragte, über das Gesuch zur Tagesordnung überzugehen. Denn es liege im Interesse, nicht den Spkulanten, welche bei der in Aussicht stehenden Unterstützung alle erdenklichen Verwandtschaftsgrade geltend zu machen suchten, die Bahn zu eröffnen. Herr Breitenbach spricht gleichfalls gegen das Gesuch. Bludau sagt selber, er sei der uneheliche Vater seines auf dem Felde der Ehre gefallenen Sohnes. Als solcher habe er zu diesem gar keine erbrechtliche Beziehungen und dürfe sich auch gar nicht zu den Hinterbliebenen derselben zählen; es würde also ganz in der Ordnung sein, wenn die Versammlung seinem Gesuch keine Berücksichtigung schenke. Herr Rickert spricht für dasselbe und erklärt sich mit Hr. Thiel darin einverstanden, dasselbe dem Magistrat zur Berücksichtigung zu überweisen. — Die Versammlung beschließt im Einverständnis mit den Herren Thiel und Rickert, das Gesuch dem Magistrat zur Berücksichtigung zu überweisen. — Der folgende Gegenstand der Tagesordnung hat ein Gesuch für den hiesigen stenographischen Verein zum Inhalt, dahin lautend, ihm aus den Mitteln der Kommune auf fernere drei Jahre eine Unterstützung von 50 Thlrn. zu gewähren. Herr Lebens erklärt, daß sich diese Gewährung leicht in's Infinitum erstrecken möge und dagegen möchten doch einige Bedenken zu erheben sein. Herr Damme spricht für das Gesuch. Die Stenographie, sagt er, sei ein Bildungsmittel, welches eine große Zukunft habe, weshalb sie die Berechtigung in sich trage, aus öffentlichen Mitteln unterstützt zu werden. Herr Lebens erwidert, daß es aus wissenschaftlichen Gründen noch nicht fest stehe, ob die Stenographie ein wirkliches Bildungsmittel sei, man wisse bis jetzt nur, daß sie sich für die Technik höchst nützlich erweise. Herr Damme entgegnet, wenn allgemein feststehe, daß in der Schreibkunst eine bildende Kraft liege, so würde eine solche auch wohl

der Stenographie nicht fehlen. Nachdem Herr Stadtrath Ladewig noch für das Gesuch mit Sachkenntniß und innerer Theilnahme gesprochen, sprach die Versammlung ihre Zustimmung aus. Nachdem die Versammlung Herrn Körner zum Schiedsrichter erwählt und noch einige andere Vorlagen erledigt hatte, schritt sie zum wichtigsten Gegenstand der Vorlage, nämlich zur Reorganisation unseres Volksschulwesens. (Fortsetzung und Schluß folgen.)

SS [Theatralisches.] Es gewährte am gestrigen Abende im Theater einen eigenthümlichen, fast schmerzlichen Anblick, einen Krüppel an der Krücke auf die Bühne treten zu sehen, um das Publikum angenehm unterhalten zu wollen. Wie sehr änderte sich aber die Situation, als der, wie es heißt in der Schlacht bei Solferino, Verstümmelte seine Krücke fortwarf und auf dem einen gesunden Beine kaum glaubliche Pas und Märsche mit jugendlich-fröhlichem Gesichte unter rauschendem Beifalle ausführte. Mit ungeheurer Schnelligkeit durchfliegt der einbeinige Tänzer die Bühne, dreht sich wie ein Kreisler in die Runde, marschirt in langsamem und raschem Schritte soldatisch einher und springt schließlich nach allgemeinem Hervorruf über zwei Stühle hinweg. — Es ist jedenfalls interessant zu sehen, wohin die menschliche Willenskraft es bringen kann, mit einem Fuße dem Körper so zierliche Stellungen und kraftanstrengende Bewegungen geben zu können. Ein zahlreicher Besuch dürfte bei dieser bis jetzt in unserer Stadt noch nicht gesehenen originellen Produktion nicht ausbleiben.

** [Concert.] Der Pianist Herr Emil Silber Schmidt, der so eben seine Studien bei Liszt vollendet und seit einigen Tagen sich bei hiesigen Verwandten zum Besuche befindet, gab gestern unter Mitwirkung der Herren Director Fischer, Kreisrichter Hoffmann und Concertmeister Schapler im Apollsaal ein Concert zum Besten des St. Marienkrankenhauses. Wenn schon des edlen Zweckes wegen, zu welchem die Herren sich vereinigt hatten, ein zahlreicherer Besuch wünschenswerth gewesen wäre, so verdienten diesen nur noch mehr die aufgeführten Tonwerke und die Art und Weise, wie sie aufgeführt wurden. An der Spitze stand: „Trio von D-moll von R. Schumann; Beethovens Sonate G-dur für Klavier und Violine (Op. 30 No. 3) war wohl der Höhepunkt des Abends; Herr Director Fischer sang zwei Lieder, Edward, Ballade von Löwe und Lied von Esser mit der diesem Künstler eigenen Virtuosität und der Herr Concertgeber spielte „Berceuse von Chopin“ und „Etude in Es-dur von Rubinstein“ in letzterer entwickelte er eine an's Fabelhafte gränzende Fertigkeit im Solospiel mit der linken Hand, wie er denn überhaupt die glänzendste Technik dokumentirte. Den Schluß bildete „Ernani von Verdi“; Paraphrase von Fr. Liszt, in welcher Herr S. das volle Maas seiner colossalen Technik und großen Virtuosität in der Handhabung des Instrumentes zur Geltung brachte. Ueber den musikalischen Werth der Composition wagen wir kein Urtheil, denn — man verzeihe uns diese Sünde — uns ist das Verständniß für diese Art von Musik noch nicht gegeben.

y [Handwerker-Verein. Sitzung vom 5. Dec.] Dieselbe wurde durch den Vorsitzenden, Hr. Dr. Hein, eröffnet, welcher der Versammlung mittheilte, daß das dem Herrn Dr. Robert für seine Vorstellung am vorigen Sonntage garantirte Honorar aus der schwachen Betheiligung der Mitglieder und ihrer Familien nicht zusammen gekommen sei, so daß die Vereinskasse mit 7 Thlrn. habe zu Hülfe kommen müssen. Demnächst begann Herr Dr. Laubert seinen Vortrag über: „Unsere heutigen Verkehrswege.“ Wenn man, sagt er, das heutige Verkehrsweisen betrachtet und an das des Alterthums denke, so sei allerdings der Gegensatz scharf in's Auge fallend. Unsommer müßten wir uns aber wundern, daß die dem damaligen Verkehr zur Seite gestellten Mittel den Anforderungen genügt hätten. Rauchfäden, oder wohl nur einfache Zurufe der Postilione, vertraten den Telegraphen; reitende Boten beförderten die Correspondenz, und hatte man solcher Leute zu diesem Dienste so viele angestellt, daß die ihnen zur Beförderung übergebenen Briefe schon in ziemlich schneller Zeit an ihren Bestimmungsort gelangen konnten. Wohl seien diese Dienste meistens den Königen und Großen der Staaten zu Gute gekommen, welche sie auch unterhalten hätten; indessen sei das Bedürfniß des gewöhnlichen Mannes, Briefe so schnellig zu befördern, auch damals noch nicht so groß gewesen, wie heutzutage. Die genannte Art und Weise der Beförderung von Correspondenzen erinnere an die des 13. und 14. Jahrhunderts im

nördlichen Deutschland, wo sie gleichfalls durch reitende Boten bewerkstelligt wurde. Wie sehr es heutzutage hier aus? Ein förmliches Netz von Eisenbahnen sei über ganz Deutschland, Schweiz, Italien, Frankreich etc. gespannt; vom südlichen Spanien bis in das Herz Rußlands ist der Verkehr ununterbrochen durch Eisenbahnen im Gange. England, das bei Erfindung des gewaltigen Dampffrosses glaubte, die Vögel würden vom Himmel fallen, die Kühe aufhören zu grasen, habe jetzt gerade die meisten Eisenbahnen aufzuweisen. Von den Eisenbahnen Amerikas kam Hr. Dr. Laubert auch auf die Landengen von Panama und Suez zu sprechen. Beide seien im Alterthum wohl nicht vorhanden gewesen, und hätten sich gewiß erst später durch vulkanische Erhebungen gebildet. Natürlich habe man da bis in die graue Vorzeit zurückzudenken; denn schon im 18. Jahrhundert v. Chr. sei von den Pharaonen der Versuch gemacht worden, den Isthmus von Suez zu durchstechen; der Versuch sei ihnen aber nicht gelungen. Eine Karte der ganzen Welt verdeutlichte den eben so interessanten, wie belehrenden Vortrag des Hrn. Dr. Laubert, den er in nächster Sitzung fortzusetzen versprach. — Nach dem Vortrage erklärte Hr. Ley die Entstehung des „blauen Montags“ im Mittelalter, daß diese Benennung vom Sonntag herrühre, an dem man sowie an Feiertagen die Kirchen in Thüringen blau ausschmückte. — Am nächsten Sonntage wird den Mitgliedern des Vereins und deren Familien dadurch ein kleines Vergnügen bereitet werden, daß an dem gedachten Tage im Lokale desselben eine Theater-Vorstellung von Dilettanten des Vereins stattfinden wird. — Am 19. d. M. erfolgt die Wahl des neuen Vorstandes.

† Morgen, Donnerstag, wird Herr Stadtrath Preußmann über das Thema: „Der deutsche Orden während seiner Herrschaft über Danzig“ im Gewerbe-Verein einen Vortrag halten.

+ In nächster Woche treffen ca. 150 Matrosen der älteren Jahrgänge von der Flotte aus Kiel zur Entlassung hier ein und werden durch die auf dem Wachtschiff „Barbarossa“ kasernirten jüngeren Mannschaften ersetzt.

+ Auf der Werft des Herrn Klawitter wird wiederum der Kiel zu einem neuen Schiffe gestreckt.

+ Durch das eingetretene gelinde Wetter ist die Eisdecke wieder sehr mürbe geworden, daß heute die Dampfer die Wasser Verbindung nach Neufahrwasser wieder herstellen konnten.

SS Am 3. d. Mts. Abends ist der Matrose Ritt von dem preussischen Schiffe „Amazone“ mit einem Briefe nach der Post gegangen, ist aber nicht zurückgegangen; man vermutet, daß derselbe in der Dunkelheit von Legan nach dem Olivaer Thore verunglückt ist, da keine sonstigen Gründe einer Flucht vorliegen.

SS Es hatte sich in der Stadt das Gerücht verbreitet, daß der Droschkenfuhrmann Mehrmann auf dem Wege bei Legan von mehreren Leuten überfallen und gemißhandelt worden wäre. Dieses Gerücht fand umso mehr Glauben, da der Fuhrmann stark blutend in die Droschke lag und in sinnlosem Zustande nach dem Lazareth geschafft werden mußte. Es hat sich nun aber heraus gestellt, daß der Fuhrmann angegriffen gewesen und von dem Kutschersitze auf einen Prellstein gefallen ist und sich selbst die Verletzung beigebracht hat.

Culm. Das Füsilier-Bataillon des 4. Grenadier-Regiments, das hinfort die Garnison der hiesigen Stadt bilden soll, traf, nachdem es von Danzig bis Terespol die Bahn benutzt hatte, am letzten Donnerstage Nachmittags hier ein. Am Wasserthore wurde es von dem Landrathe und den städtischen Behörden begrüßt und in die Stadt geleitet. Auf dem Markte hielt der Commandeur, Herr Oberstlieutenant v. Pannwitz, eine Ansprache an die Soldaten, worin er sie aufforderte, mit den Bewohnern ihrer neuen Garnison stets in Frieden und Eintracht zu leben, und an deren Schluß er, sich auf den freundlichen Empfang beziehend, welcher dem Bataillon geworden, der Stadt Culm ein dreifaches Hoch ausbrachte, in welches das Bataillon kräftig einstimmte. Am Abende wurden die Offiziere des Bataillons von den städtischen Behörden zu einem Souper im schwarzen Adler eingeladen. (G. G.)

Thorn, 4. December. Dem Magistrate ist gestern die amtliche Nachricht zugegangen, daß die Verwaltung der Polizei von Neujahr 1865 an wieder auf die Commune übergehen soll.

Solberg, 2. Dec. Der Abgeordnete Major Weizke war von dem Referendarius Naumann in Göttingen angeblich wegen unehrerbietiger in einer Conditorerei gethaner Aeußerungen über den König denuncirt und hierher zu seiner Vernehmung geladen

worden. In dem eingeleiteten kriegsgerichtlichen Verfahren wurde derselbe bereits im Juni aufgefordert, einen Verteidiger zu stellen, und kam dieser Weisung nach; nachdem indessen ein bekannter Rechtsanwalt in Berlin als Civilverteidiger refusirt war, weil ein solcher gesetzlich nicht zulässig sei, verzichtete Major Weizke darauf, einen neuen Verteidiger zu bezeichnen und stellte anheim, als solchen einen Mann zu wählen, welcher einen Kämpfer aus den Freiheitskriegen und einen aufrichtigen Patriot vertheidigen könnte. Da der Angeklagte bis heute nichts von dem weiteren Verlaufe des kriegsgerichtlichen gegen ihn eingeleiteten Verfahrens vernommen hat, so darf man annehmen, daß die Denunciation erfolglos geblieben und zu einer kriegsgerichtlichen Entscheidung nicht geeignet gefunden worden ist. Sie scheint also dasselbe Resultat gehabt zu haben, wie eine frühere Denunciation gegen den Baron v. Baerst und Major Weizke, weil bei der Bildung des Nationalfonds beide zu demselben beigeuert hatten.

Erste Matinee des Rehfeldtschen Gesangvereins.

Der Rehfeldtsche Gesangverein gab das erste öffentliche Zeichen seiner Thätigkeit im laufenden Winter am vorigen Sonntage und ist dadurch mit einer Leistung vor das Publikum getreten, die dem rührigen Dirigenten, so wie den Mitgliedern des Vereins Ehre macht. Man besucht sie gern, diese lebensvollen Aufführungen tüchtiger Musikwerke, denn trotz der für Danzig ungewöhnlichen Stunde, 12 Uhr Mittags, hatte sich der Saal ziemlich vollständig mit Zuhörern gefüllt. Am Rhein gehören Concerte zu dieser Tageszeit nicht zu den Seltenheiten und es ist eine erfreuliche Thatsache, daß auch der kältere Norden sich leicht an diesen Wechsel in der Zeit zu gewöhnen scheint. Das Programm des Concertes war ein höchst anziehendes und sehr gut gewähltes; es kamen zur Ausführung: Aus dem Oratorium „Elias“ von Mendelssohn: Chor „Siehe Herr der Hüter Israels schläft“, das Terzett „Hebe deine Augen auf zu den Bergen“, Chor „Der Herr ging vorüber“, die Sopranarie „Höre Israel des Herrn Stimme“ und Chor „Dank sei Dir Gott“; — aus „Preciosa“ von C. M. v. Weber: „Duett für zwei Soprane und die Chöre „Im Wald“ — „Es blinken so lustig die Sterne“ und „Die Sonn erwacht“. Den Schluß machte Ferdinand Hiller's „Lorelei“. — Die feierlich erste Oratorienmusik Mendelssohn's, ausgeführt mit achtenswerther Präcision, bildete gleichsam den Abschluß der eben beendeten kirchlichen Sonntagsfeier und die frische Musik der Weberschen Chöre, gesungen von reinen, ebenso frischen Kehlen den Uebergang zu dem heitern Leben, welches die folgende Tonschöpfung Hillers durchweht. Die Rheinsage von der „Lorelei“ ist von Wolfgang Müller von Königswinter zu einem anmutigen Gedichte verarbeitet, dem Hiller ein sinniges musikalisches Gewand gegeben hat. Die „Chöre der Nebengeister“ athmen in vollen Zügen das leichte Leben an dem rebenumkränzten Strome und die silberumflutheten Nixen singen so heiß verlangende Lieder, daß auch ohne den Klang der goldenen Saiten, mit denen Lorelei ihr, auf der treulosen Welle schaukelndes Opfer in die Tiefe lockt, dieses jenen schon zur sichern Beute werden mußte. Wir hatten zum ersten Male Gelegenheit, dieses neuere Werk des uns wohl bekannten Meisters zu hören und haben uns an der in jeder Hinsicht genialen Composition herzlich erfreut. Die Aufführung aller einzelnen Piecen war sehr exact und wesentlich bedingt durch die meisterhafte Klavierbegleitung des Herrn Mäklenburg. Die Sopranstimme hatte Fräul. Schneider freundlichst übernommen. Wenn wir dieses zuletzt erwähnen, so haben wir uns die Perle des Concertes bis zum Schlusse aufbewahren wollen. Wir sind der hiesigen künstlerischen Wirksamkeit der ausgezeichneten Sängerin auf Schritt und Tritt gefolgt und haben nicht geringe Erwartungen von ihr als Concertsängerin gehegt, müssen aber bekennen, daß diese in nicht geringem Maße übertroffen sind. Hoffentlich wird die vereehrte Künstlerin noch weiteren Concerten ihre Mitwirkung zuwenden und ihnen dadurch einen höheren künstlerischen Werth verleihen. — Schließlich Herrn Musik-Director Rehfeldt unsern aufrichtigen Dank mit dem Wunsche in gleichem Streben fortzuarbeiten und nicht zu ermüden im Dienste des Zweiges der Kunst, den er vertritt. **

Gerichtszeitung.

Schwurgerichts-Sitzung am 6. December. Präsident: Hr. Stadt- und Kreis-Gerichts-Director Ukert; Staatsanwalt: Herr von Wolff; Verteidiger: Herr Justiz-Rath Walter. — Auf der Anklagebank wegen Mordes: der Holzarbeiter Friedrich Wilhelm Klein aus Danzig, 26 Jahre alt, katholischer Religion, Reservist und bereits

bestraft durch die Erkenntnisse des Königl. Stadt- und Kreis-Gerichts zu Danzig 1) vom 13. September 1863 wegen Beamtenebeidigung, gewaltthätigen Widerstands gegen Abgeordnete der Obrigkeit und Führung eines falschen Namens — mit 3 Wochen Gefängniß, 2) vom 14. Juli 1864 wegen Widerstands gegen einen Beamten, Mißhandlung und Beamtenebeidigung. —

Der Angeklagte, ein Mensch von ziemlich schlankem, kräftigem Körperbau, ist aufgewachsen, ohne schreiben und lesen zu lernen, ohne überhaupt eine Schule zu besuchen. Daß unter diesen Verhältnissen seine moralische und religiöse Bildung eine sehr mangelhafte geblieben und seine Handlungen nur zu oft das Gepräge der Rohheit und eines entarteten Gemüths trugen, kann nicht Wunder nehmen. Nachdem er seine Zeit beim Militär abgedient, arbeitete er auf einem hiesigen Holzfelde und gerieth nicht nur öfters mit seinen Kameraden in Streit, sondern kam auch, wie seine Vorbestrafungen beweisen, mit Beamten in Collision. Am Vormittag des 20. September war er einmal recht zum Streit und Zank aufgelegt. Ungefähr um 9 Uhr des Morgens war er mit dem Holzarbeiter Heinrich Marquardt aus Petershagen a. d. R. auf dem Holzfelde zusammengekommen und hatte von diesem gehört, daß er sich von seinem Arbeitsgenossen Friedr. Wilh. Grabowski trennen wollte, weil er, wie er sich ausgedrückt, denselben fast jeden Morgen aus dem Bett zur Arbeit holen müsse. Klein hatte sich bereit erklärt, an Stelle des Grabowski mit Marquardt zusammen Holz zu schneiden und hatte auch sofort an einem Stück Holz, welches Marquardt in Arbeit hatte, eine kleine Arbeit verrichtet, nämlich an dasselbe das Schnur geschlagen. — Nachdem er hierauf mit Marquardt in das Hoog'sche Schanklocal (Steindamm No. 29) gegangen war, erließen auch Grabowski in demselben. Diesen forderte Marquardt auf, ihm das Frühstück herein zu holen. Als Grabowski dieser Forderung willig nachkam, fuhr ihn Klein mit harten Worten an, und ließ sich auch zu den andern Anwesenden über ihn in verächtlicher Weise aus. Grabowski sei, sagte er, ein ganz dummer und schlechter Kerl, daß er einem Menschen, der sich von ihm losgesagt und nicht mehr Holz mit ihm schneiden wolle, noch einen Dienst erweise. — Dann sprach er zu Marquardt: „Wenn Du Lust hast, mit Grabowski wieder zusammen zu halten, so bezahle mir meine Arbeit, und ich will von Dir nichts weiter wissen. Bei diesen und ähnlichen Ausfällen welche Klein auf seine Kameraden, deren etwa sechs im Local anwesend waren, machte, trank er auch Schnaps. Unter den Anwesenden befand sich Lewandowski, der Erschlagene. Dieser betheiligte sich jedoch weder an dem Schnaps-trinken, noch an dem Streit. Etwa um 10 Uhr entfernten sich alle Arbeiter aus dem Local und traten um 12 Uhr in dasselbe zurück. Lewandowski war ermüdet und legte sich auf eine hinter einem Tisch an der Wand stehende Bank, um zu schlafen. Tadessen zankte Klein noch immer mit seinen Kameraden und schrie und tobte wie ein Wilder. Lewandowski sprach zu ihm: „Wenn Du brachsen willst, so gebe auf das Holzfeld! Hier in der Stube aber verhalte Dich ruhig; denn ich will schlafen.“ Klein entgegnete: Was? Du willst mir Befehle geben? — Wer bist Du denn? — Ein dummer Junge bist Du; ich aber bin Soldat gewesen.“ Soldat bin auch ich gewesen, so gut wie Du, antwortete Lewandowski; für den dummen Jungen werde ich Dich bezahlen.“ Mit diesen Worten sprang er von der Bank auf, ging auf Klein los und gab ihm einen Schlag ins Gesicht, daß ihm das Blut aus der Nase hervorquoll. Klein setzte sich nicht thätlich zur Wehre, sondern fing an zu meinen wie ein Kind und sprach zu Lewandowski: „Du schlägst mich? — Meine Mutter, eine alte Frau, schlägt mich nicht einmal und Du, ein fremder Mensch, hebst Deine Hand gegen mich auf?“ Lewandowski antwortete: „Führe Dich vernünftig auf; so wird Dich kein fremder Mensch schlagen.“ Mit diesen Worten legte er sich wieder auf die Bank und schlief unbekümmert ein. Klein ging an die Mottelau, wusch sich das Blut vom Gesichte ab, kehrte dann in das Local zurück und setzte sich mit Marquardt, Grabowski und Luste an den Tisch. Dies geschah um 1 1/2 Uhr. Als Klein sich im Gespräche, welches bei einem Glase Schnaps am Tische geführt wurde, über den von Lewandowski empfangenen Schlag beklagte, sagte einer seiner Kameraden: „Das kommt daher, wenn die Courage fehlt. Da spielt Einem jeder auf der Nase herum; mir wird Keiner dergleichen bieten.“ Um 2 Uhr verließ Klein mit Grabowski, Marquardt und Luste das Local und verzehrte dann auf dem Holzfelde sein Mittagessen. Hierauf sprach er zu dem Holzarbeiter Odie: „Soll ich mich arretiren lassen?“ Dieser antwortete: „Wer wird Dich denn arretiren, wenn Du nichts thust.“ Klein sprach: „Ich will ihn aber todtschlagen. Soll ich es thun, oder nicht?“ — Odie antwortete im gleichgültigen Tone: „Mach Dich nur nicht zum Narren! Geh lieber nach Hause!“ — Nachdem Klein noch mit dem Holzarbeiter Peter Paul Kuhl gesprochen und auch diesem seine Absicht kund gegeben, rief er dem Holzarbeiter Jacob Kuschel zu: „Ich thue es; ich ermorde ihn. Wenn Du willst, kannst Du es sehen!“ — Mit diesen Worten ergriff er Kuschel's auf der Erde liegende Art, und eilte mit derselben in das Hoog'sche Local, in welchem Lewandowski noch auf der Bank hinter dem Tische schlief. Kuschel eilte ihm nach. Als er in die Stube trat, sah er, daß Klein auf dem Tisch neben dem harmlos schlafenden kniete und mit der Art auf den Kopf desselben einen gewaltigen Schlag führte, indem er rief: „Jetzt gebe ich es Dir, verfluchter Hund“. Der Erschlagene gab keinen Laut mehr von sich, sondern röchelte nur noch einmal auf, während ihm das Blut aus Mund, Nase und Ohren hervorquoll. Kuschel faßte den Klein bei den Schultern, um ihm die Art zu entreißen. Dieser aber warf ihm dieselbe vor die Füße und entfloß dann. Erpödet, daß er so leicht energisch verfolgt wurde, ergriff man ihn doch erst in Stadtgebiet. — Lewandowski, der nach dem Krankenhause gebracht wurde, zeigte bald nicht mehr das geringste Lebenszeichen. — Der in das

Gefängniß gebrachte Klein wurde des Mordes angeklagt. In dessen behauptet er, daß es nicht seine Absicht gewesen, den Lewandowski todzuschlagen. Dieser habe ihn, sagte er, durch den Schlag in das Gesicht entsetzlich beleidigt. Er habe einen glühenden Rachedurst gefühlt und es sich geschworen, ihm den Schlag zurückzugeben. Bei der außerordentlichen Körperkraft Lewandowski's habe er sich aber sagen müssen, daß er von demselben für die Zurückgabe des Schläges eine derbe Züchtigung zu erwarten habe. Einer solchen Züchtigung habe er sich aber nicht aussetzen wollen. Deshalb habe er sich vorgenommen, ihn mit der Art zu lähmen; ihn zu tödten, sei nicht seine Absicht gewesen; er habe ihm eigentlich nur die Schulterknochen zerbrechen wollen, um ihm die Fähigkeit zu nehmen, weber den linken, noch den rechten Arm zu einem Schläge aufzuheben. In der Uebereilung habe er, der Angeklagte, leider den Schlag auf den Kopf des Feindes geführt. Auf diese Behauptung stützte sich Klein auch noch vor den Schranken des Schwurgerichts. — Die Zeugenvernehmung lieferte indessen ein Resultat, welches in keiner Weise dieser Behauptung des Angeklagten Vorschub leistete. Alle Zeugen waren darin einig, daß der Angeklagte nicht etwa im Zustande der Betäubtheit oder des Affekts, sondern mit Ueberlegung begangen habe. Der Zeuge Peter Paul Kuhl sagte, Klein habe zwar etwas Schnaps getrunken gehabt; trotzdem habe er aber immer noch gewußt, was er thue. —

Der Herr Staatsanwalt leitete sein Plaidoyer mit dem Bemerkten ein, daß der objective Thatbestand ein äußerst einfacher sei und daß derselbe durch die seltene Uebereinstimmung der klaren Zeugenaussagen nicht Zweifel gezogen werden könne. Nach Allem, was bekannt geworden, stehe fest, daß Klein den Lewandowski mit Vorsatz tödt geschlagen habe, obgleich er behauptete, daß er die Absicht gehabt, ihn nur zu mißhandeln. Der tödtliche Schlag sei mit dem sog. Huf einer schweren Art ausgeführt worden. Klein habe sich sehr wohl sagen können, daß ein mit der Art heftig auf den Kopf eines Menschen geführter Schlag den Tod des Geschlagenen unfehlbar zur Folge haben müsse. Daß der Schlag ein äußerst heftiger, wie von dem ärztlichen Sachverständigen, Herrn Sanitätsrath Dr. Glaser, gesagt, ein colossaler gewesen, gehe aus der furchtbaren Zertrümmerung der Schädelknochen hervor. Diese Zertrümmerung habe sich nicht nur an der rechten Seite des Kopfes, auf welche der Schlag gefallen, gezeigt, sondern sei auch an der linken Seite, auf welcher Lewandowski gelegen, vorhanden gewesen. Hier sei sie bei dem gewaltigen Schläge durch die Gegenwirkung der harten Haut entstanden. Die Gewalt des Schläges beweiße zur vollen Genüge, daß Klein den Vorsatz gehabt, den Lewandowski tödt zu schlagen. Er habe aber auch den Todtschlag mit Ueberlegung ausgeführt. Dies würde man nicht behaupten können, wenn er in derselben Minute, in welcher er von Lewandowski den Schlag gegen die Nase empfangen, denselben in einer tödtlichen Weise zurückgegeben. Nachdem er von Lewandowski geschlagen worden, habe er erst geweint, sich an der Nattelau das Blut vom Gesicht abgewaschen, mit seinen Kameraden Schnaps getrunken, mit ihnen eine Unterhaltung am Tisch in dem Schanklesal gehabt und Mittag gegessen, ehe er zur That geschritten. Ja, er habe vor ihrer Ausführung durch verschiedene Aeußerungen kund gegeben, wie er sich mit dem Gedanken derselben beschäftigt; er habe gefragt: Soll ich mich einsperren lassen? Soll ich es thun? — Zuletzt habe er, als er die Art, welche er nicht durch einen Zufall in die Hand bekommen, sondern die er suchend ergriffen, zu einem Kameraden gesagt: Ich werde morden. Wenn du es sehen willst, komm mit! — Aus allen diesen Thatfachen gehe unzweifelhaft hervor, daß der Angeklagte nicht im Affect, sondern mit voller Ueberlegung gehandelt. Ein mit Vorsatz und Ueberlegung ausgeführter Todtschlag sei Mord. Die Herren Geschworenen würden die volle Ueberzeugung gewonnen haben, daß sich der Angeklagte dessen schuldig gemacht, und nach dieser Ueberzeugung möchten sie ihr Verdicht, unbekümmert um die Anwendung des Gesetzes, abgeben. Der Herr Verteidiger hob in seinem Plaidoyer mit großer Verstandsschärfe alle Umstände hervor, die irgend wie den Anschein haben könnten, daß Klein den Todtschlag zwar mit Vorsatz, aber nicht mit Ueberlegung ausgeführt habe; er hielt es dabei sogar nicht für unmöglich, daß derselbe ohne Vorsatz den tödtlichen Schlag auf Lewandowski geführt. In einem klaren und bündigen Resümé wiederholte der Herr Präsident des Schwurgerichts den Verlauf der öffentlichen Verhandlung gegen den Angeklagten und erinnerte schließlich die Herren Geschworenen daran, daß sie, wie schon der Herr Staatsanwalt gesagt, nicht etwa an die Folgen ihres Urtheils bei der Abgabe desselben zu denken hätten, sondern daß nur die gewonnene Ueberzeugung für sie maßgebend sein dürste. Ihr Verdicht lautete mit mehr als sieben Stimmen dahin, daß der Angeklagte den Arbeiter Lewandowski am 20. Septbr. d. J. mit Vorsatz und Ueberlegung getödtet habe. In Folge dessen wurde der Arbeiter Fr. W. Klein zur Todesstrafe verurtheilt.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Gesegelt am 6. December:
3 Schiffe m. Getreide, 2 Schiffe m. Holz u. 1 Schiff mit Ballast.
Gesegelt am 7. December:
Zuidema, Dampf. Rubbens, n. Amsterdam, m. Getr.

Borsen-Verkaufe zu Danzig am 7. December.

Weizen, 50 Last, 131 pfd. fl. 3x4. 400; 127.8 pfd. fl. 365; 129pfd. fl. 352½, 370, 378; 123.24pfd. fl. 333. Alles pr. 85 pfd.
Koggen 117pfd. fl. 198; 121pfd. fl. 210; 127pfd. fl. 222 vr. 81½pfd.

Meteorologische Beobachtungen.

| | | | | |
|----|----|--------|-------|---------------------|
| 6 | 4 | 336 96 | + 1,6 | SW. frisch bezogen. |
| 7 | 12 | 338 69 | 2,2 | Witl. still, N-bel. |
| 12 | | 339,21 | 2,4 | do. do. do. |

Literarisches.

Wir haben vor einiger Zeit auf das Octoberheft, als erste Nummer einer Folge von „Westermann's Illustrirten Deutschen Monatsheften“ aufmerksam gemacht und sind nun in der Lage, unseren Lesern auch das soeben erschienene Novemberheft dieser gebiegenen Zeitschrift empfehlen zu können. Auch hierin findet sich Unterhaltendes und Belehrendes in gleich vorzüglicher Weise, durch meisterhaft ausgeführte Illustrationen geschmückt und erläutert. Eine humoristische Novelle von Friedrich Schoedler eröffnet den Reigen der Beiträge, von denen namentlich eine sehr werthvolle Abhandlung von B. R. Abeken über „Goethe's Harzreise im Winter 1777,“ ferner der Aufsatz „Zur Culturgeschichte der Tanzkunst“ von A. Czerminski in Danzig, sodann die wissenschaftlichen Abhandlungen von Röggerath und Schellen hervorzuheben sind. Auch die Fortsetzungen der „Erinnerungen einer alten Frau“ und der „Bilder aus dem deutschen Soldatenleben“ von Joh. Huber werden allgemein befriedigen. An kleineren Mittheilungen vom Gebiete der Industrie und Völkertunde ist auch dieses Heft wiederum reich, und einige literarische Kritiken entsprechen dem Programm der Monatshefte, die sich die Aufgabe gestellt haben, nur auf wirklich werthvolle Werke in empfehlender Weise hinzuweisen, ohne dem Leserkreise kritische Diatriben und langathmige Auseinandersetzungen vorzutragen.

Kirchliche Nachrichten vom 28. November bis zum 5. December.

(Schluß.)

St. Petri u. Pauli. Getauft: Schiffskapitain Rothländer Tochter Maria Catharina. Kaufmann Jesche Sohn William Carl Walter.

Aufgeboren: Förster Gustav Adolph Rosenthal mit Jgfr. Julianna Auguste Johanna Diebke.

St. Elisabeth. Getauft: Sergeant Teide Sohn Paul Johann Friedrich.

Aufgeboren: Chem. Feldwebel Alex. Franz Linkerdorf mit Jgfr. Bertha Henriette Ernestine Wille. Reservist Gottlieb Stiga mit Jgfr. Charl. Stichall. Reservist Ludw. Wilt. Burplaff mit Jgfr. Charl. Emilie Marquardt. Reservist August Mahle mit Jgfr. Auguste Borchert. Reservist Robert Julius Lehmann mit Jgfr. Justine Caroline Hirschbeck.

Gestorben: Grenadier Carl Larra, 22 J. 8 M. 20 T., Lungenschwinducht. Büßler Christian Schwigki, 22 J. 4 M. 10 T., Typhus.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Geh. Regler. Rath Dr. Esse und Sekretair Bergemann a. Berlin. Rittergutsbes. Knuth n. Gattin aus Kococzin. Tänzer Anton Seis a. Wien. Die Kaufl. Ditsner a. Hamburg, Fersenheim a. Berlin und Kopp a. Hanau.

Hotel de Berlin:

Gutsbes. Hannemann a. Miroschin. Die Kaufleute Müller, Romiau, Flatow, Fürst u. Böhm a. Berlin u. Beer a. München.

Walter's Hotel:

Rechtsanwalt Mallison a. Carthaus. Rittergutsbes. Gery a. Rabissau. Gutsbes. Sille a. Tilsit. Rentiers Schulze n. Gattin a. Berlin u. Böhne n. Gattin aus Neu Strelitz. Die Kaufl. Schmöder a. Meerane, Mayer a. Schramberg u. Lewy a. Königsberg. Besitzer Sieck a. Groß-Lichtenau.

Hotel drei Mohren:

Die Kaufl. Simon und Hirschsohn a. Berlin. Geschäfts-Agent Bahmer a. Königsberg. Gutsbesitzer Frieze n. Gattin a. Lauenburg.

Hotel de Chorn:

Die Gutsbes. Brauns a. Strippau, Herrmann aus Malau u. Buchmann a. Solbin. Die Kaufl. Storch a. Bierken, Mingram a. Hamburg, v. Alten a. Leipzig, Reimund a. Sonneberg, Kersten u. Verchensfeld a. Berlin, Prieken a. Danzig u. Meyer a. Grimmen. Frau Gutsbes. Reinke n. Fr. Tochter a. Carthaus.

Deutsches Haus:

Gutsbes. Brück a. Lestau. Kaufm. Graßmann a. Königsberg. Lieut. Wendtland a. Pogordi. Commis Köfler a. Osterode.

Zu den bevorstehenden Weihnachts-Einkäufen erlaube ich mir wiederum mein reichhaltiges Waaren-Lager hiermit bestens zu empfehlen.

Dasselbe enthält außer sämmtlichen Papieren, Schreib- und Zeichnen-Materialien, ein großes Sortiment **Photographic-Albums**, von den einfachsten bis zu den elegantesten. Eine reiche Auswahl von Leder-Waaren, als Schreib-Albums, Poestle's, Brieftaschen, Notizbücher, Portemonnais, Cigarren-Étuis, Schreib- und Zeichnen-Mappen, Schultaschen und Schulmappen, Tornister u. s. w.

Ferner Handlungs- und Wirthschafts-Bücher mit und ohne Linien und in verschiedenem Format. Alle Sorten Kalender, als Wand-, Comtoir-, Termin-, Volks-, Landwirtschaftliche, Portemonnai- und Haushaltungs-Kalender pr. 1865. **Gesangbücher, Reiszunge** und einzelne Stücke dazu, Luchstaschen, Papeterien, Bilderbogen und eine große Auswahl Bilderbücher.

W. F. Burau, Langgasse 39.

Stadt-Theater zu Danzig.

Donnerstag, den 8. Decbr. (3. Abonnement No. 16.)

Zweites Auftreten des einbeinigen Tänzers Herrn Anton Seis, genannt Donato II.

Dazu: Die Frau im Hause. Schauspiel in drei Akten und Die Sonntagsjäger, oder: Verpleßt. Burleske in 1 Akt v. Kallisch u. Moser. Musik v. Conrad. Nach dem ersten Stücke: Marsch-Votpourri. Nach dem zweiten Stücke: Der Postillon. Mäntel-Tanz, ausgeführt von Herrn A. Seis, gen. Donato II.

Die besten Pariser Operngläser stets vorrätzig bei Victor Lietzau in Danzig.

Eine Dame, zur Beaufsichtigung zweier Kinder bei den Schularbeiten, wird verlangt. Seil. Geistgasse 79, Saal-Étage.

Photographie.

Aufsichten von Danzig

in 22 verschiedenen Aufnahmen (größtes Format) sind in meinem Atelier nunmehr vorrätzig. Dieselben dürften sich einzeln à 25 Sgr., wie im ganzen Sortiment incl. elegantem Carton à 11 Thlr., ganz besonders zu

Weihnachts-Geschenken

eignen. Portraits-Photographien werden vom kleinsten Medaillon- bis zum lebensgroßen Bilde auf's Sauberste zu den solidesten Preisen gefertigt.

Atelier: **Langgasse 15.**

A. Ballerstaedt.

Vor Täuschung zu bewahren.

Von dem hier in verschiedenen Handlungen ausgetretenen gefälschten Kölnischen Wasser der Firma

Johann Maria Farina,

gegenüber dem Fülischplatz ohne Nr., stehen bei mir einige Flaschen zur gefälligen Ansicht, um meinen werthen Abnehmern die Merkmale zu zeigen, wodurch dasselbe sich von dem ächten unterscheidet.

Das wahrhaft ächte Kölnische Wasser verkauft

à fl. 15 sgr., 6 fl. 2 thlr. 15 sgr.,

W. Schweichert,

Nr. 74. Langgasse Nr. 74.

Paraffin-Kerzen,

5 Pack 1 Thlr., 25 Pack 4 Thlr. 15 Sgr. Es sind dieses solche, die nicht laufen.

A. Ganswindt, Frauengasse 11.

Wollene Hemden für Herren und Damen, so wie auch Unterbeinkleider, Jacken, Leibbinden und Strümpfe, auch gefütterte Waaren empfiehlt der

Strumpfwaren-Fabrikant

F. W. Puff, Breitgasse Nr. 21.

Reparaturen werden gut und billig ausgeführt.

Ein Haus in Neustadt in Westpr. gelegen in einer frequenten Straße am Markt, worin seit 25 Jahren Bäckerei betrieben wird, ist Umständen halber zu verkaufen. Näheres in Danzig, Haus Thor 6., im Seiden-Geschäft und in Neustadt poste restante unter P. S. 73.